Bezugs-Preis
in der Hauptexpedition oder deren Ausgabestellen abgeholt: vierteljährlich ℳ 3.—, bei zweimaliger täglicher Zustellung ins Haus ℳ 3.75. Durch die Post bezogen für Deutschland u. Oesterreich vierteljährlich ℳ 4.50, für die übrigen Länder laut Zeitungspreisliste.

Diese Nummer kostet auf allen Bahnhöfen und bei den Zeitungs-Verkäufern 10 Pf.

Redaktion und Expedition: Johannisgasse 8. Fernsprecher 153 222

Filialexpeditionen: Alfred Hahn, Buchhandlg., Universitätsstr. 3 (Fernspr. Nr. 4046), L. Lösche, Katharinenstraße 14 (Fernsprecher Nr. 2035) u. Königsplatz 7 (Fernsprecher Nr. 7505).

Haupt-Filiale Dresden: Marienstraße 34 (Fernsprecher Amt I Nr. 1713).

Haupt-Filiale Berlin: Carl Duncker, Herzgl. Bayr. Hofbuchhandlg., Lützowstraße 10 (Fernsprecher Amt VI Nr. 4603).

Abend-Ausgabe.

Leipziger Tageblatt und Anzeiger.

Amtsblatt des Königlichen Land- und des Königlichen Amtsgerichtes Leipzig, des Rates und des Polizeiamtes der Stadt Leipzig.

Anzeigen-Preis
die 6gespaltene Petitzeile 25 ₰.
Reklamen unter dem Redaktionsstrich (4gespalten) 75 ₰, nach den Familiennachrichten (6gespalten) 50 ₰.
Tabellarischer und Ziffernsatz entsprechend höher. — Gebühren für Nachweisungen und Offertenannahme 25 ₰.

Annahmeschluß für Anzeigen:
Abend-Ausgabe: vormittags 10 Uhr.
Morgen-Ausgabe: nachmittags 4 Uhr.

Extra-Beilagen (gefalzt), nur mit der Morgen-Ausgabe, ohne Postbeförderung ℳ 60.—, mit Postbeförderung ℳ 70.—.
Anzeigen sind stets an die Expedition zu richten.
Die Expedition ist wochentags ununterbrochen geöffnet von früh 8 bis abends 7 Uhr.
Druck und Verlag von E. Polz in Leipzig (Inh. Dr. B., R. & W. Klinkhardt).

Nr. 554. Sonnabend den 29. Oktober 1904. 98. Jahrgang.

Das Wichtigste vom Tage.

* Vom preußischen Landtag wird bereits im nächstjährigen Etat die Regierung finanzielle Mittel fordern, welche eine Entschuldung des bäuerlichen Grundbesitzes ermöglichen.

* Der Ministerpräsident v. Koerber hat erklärt, daß er gegen die Aufstellung eines deutschen Landsmannschaftsministers nichts habe. (S. Ausl.)

* Die Rede Lord Balfours in Southampton schließt mit der Ankündigung, daß von der Untersuchungskommission alle Personen, die für schuldig befunden würden, bestraft werden sollen. Die russische Regierung habe in der Angelegenheit den Beweis geliefert, daß sie von dem Wunsche beseelt sei, die Wahrheit festzustellen und Gerechtigkeit walten zu lassen.

Pretoria-Faschoda-Hull.

Am 3. Januar 1896 richtete der deutsche Kaiser sein Telegramm an den Präsidenten der südafrikanischen Republik und beglückwünschte ihn, daß er, „ohne an die Hülfe befreundeter Mächte zu appellieren", den Dr. Jameson, Ritter des Bathordens und Verwalter des Maschonalandes, und seine „bewaffneten Scharen" aufs Haupt geschlagen habe. Am 1. Januar hatte der Premier Lord Salisbury versichert, er erkenne vollauf an, daß ein solcher Einbruch für die europäischen Interessen in Südafrika sehr schädlich sein würde, und er mache die größten Anstrengungen, die den Transvaalstaat bedrohenden Gewalttätigkeiten abzuwenden. Der deutsche Staatssekretär v. Marschall erkundigte sich in einer sehr verfänglichen Antwortnote, welche Schritte die englische Regierung zu tun entschlossen sei; denn die englische Presse drohe, daß England keine Einmischung dulden werde. Der Sieg der Buren bei Krügersdorp und das Telegramm nach Pretoria schnitten den Faden ab. Die Zeitungen, vor denen Freiherr v. Marschall gewarnt hatte, tobten. Die „Morning Post" fragte, welche Verbündete denn die deutsche Marine habe, und dräute, daß die richtige Antwort an Wilhelm II. die Vereinigung des Mittelmeergeschwaders mit der Kanalflotte wäre. Der „Daily Telegraph" sprach von einem internationalen Affront. In den Docks und der City von London randalierte der Mob. Deutsche und holländische Matrosen wurden belästigt, man zertrümmerte die Schaufenster deutscher Kaufleute, und eine Masse von Schmähbriefen wurde an den Enkel der Königin Viktoria adressiert. Die offiziöse Preßaktion der deutschen Regierung war durchaus nicht überhastet, eher schlug sie ein zögerndes Tempo ein. Am 9. Januar, drei Tage, nachdem Krügers „sehr inniger und tiefst gefühlter Dank" gemeldet worden war, führte die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung" halbamtlich den Nachweis, daß die englische Oberhoheit über Transvaal, der Vertrag von 1881, durch einen Vertrag vom Jahre 1884 wieder aufgehoben worden sei. Am 15. hatte dasselbe Regierungsorgan darzulegen, Wilhelm II. habe keinerlei Entschuldigungsbrief an seine Großmutter gesandt, wie das auf den Londoner Straßen mit kreischender Heftigkeit insinuiert wurde; durch ähnliche Vermerke schloß die „Kölnische Zeitung" sich an. Am 11. Januar war das Telegramm Chamberlains an Sir Robinson, Gouverneur der Kapkolonie, erfolgt, worin eine Regelung der Transvaalangelegenheit „gesucht" wurde, und worin es heißt: „Ich erinnere daran, daß die Annahme, Deutschland denke an eine Einmischung, in England einen einstimmigen, noch nie dagewesenen Ausdruck der öffentlichen Meinung hervorrief. Um für alle Fälle vorbereitet zu sein, hat die Regierung ein fliegendes Geschwader mit zwölf Torpedobooten in Dienst stellen lassen, außerdem liegt eine Anzahl anderer Schiffe bereit." Als Balfour am 15. in Manchester über Wilhelm II. redete, ertönte Zischen und Pfeifen. Am 25. Februar begann dann vor dem Polizeigericht in Bow Street, London, der heuchlerische Prozeß gegen Jameson und Genossen. Die Südafrika-Affäre wurde den Faktoren überlassen, die seitdem in Rhodes' und der Chartered Compagnu Sinne sie erledigt haben. Der Acheron schloß sich, die grelle „auswärtige Politik" Hans Cades, des shakespearischen Gesellen, und seines treuen Gefolges hatte ihr wesentliches Ziel erreicht, die Beziehungen zu uns, den kontinentalen Vettern, wurden wieder möglich. Doch die Lektion über das „wahre England", das England der „Morning Post", vergaß sich nicht so rasch, um so weniger, als die politische Geschichte schon im Jahre 1898 die in der „Morning Post" geternd herbeigewünschte Konstellation wiederholte. Genau die gleichen Injurien, welche den Kaiser getroffen hatten, der am 5. September zu dem „herrlichen Siege" von Khartum und zu der Sühne für des „armen Gordon" Tod gratulierte, wurden nun gegen Frankreich geschleudert. Am 10. Juli war der Major Marchand in Faschoda erschienen, Kitchener hatte an diesem Platze, den er einen „stinkenden Sumpf" nannte, das Banner Großbritanniens neben dem französischen und dem ägyptischen aufgepflanzt, und am 4. November hatte man am Quai d'Orsay nachgegeben. Dessenungeachtet verstummten die Mitglieder des Kabinetts Salisbury, unter denen Rosebery am 12. Oktober geschworen hatte, die Nation werde jedes Opfer bringen, um Frankreich zu schlagen, nicht. Am 4. November, beim Festmahl für den neuen Lord Kitchener von Khartum und Aspall, den Sieger von Ondurman, nachdem Frankreichs Rückzug schon notifiziert war, setzte der Premierminister hinzu, es sei noch keineswegs aller Grund zu Meinungsverschiedenheiten beseitigt. Nachdem Frankreichs Rückzug notifiziert war, wurden die Ausrüstungen der britischen Flotte in den Häfen von Plymouth, Portsmouth und Devonport eiligst betrieben, und am 9. November, beim Lord Mayors-Festmahl, äußerte der greise Cecil, die englische Regierung wolle sich nicht überraschen lassen, „wenn plötzlich irgend eine Gefahr eintreten sollte"; die allgemeine Weltlage sei zu betrachten. Am 15. November ergänzte Chamberlain, die Rüstungen bedrohten nicht eine bestimmte Macht, doch schon vor Faschoda seien die Beziehungen zu Frankreich unbefriedigend gewesen. Es sind dies die beiden Fälle, in denen, wie im Fall von Hull, die britische Seediktatur vor der Alternative stand, den Krieg zu entfesseln oder sich langsam zurückzuziehen. Sie hat jedesmal noch dieses letzte Mittel gewählt.

Wie die nunmehr wohl fertige Entwickelung im Oktober 1904 sich gliederte, ist bekannt; das Typische wird durch die historischen Reminiszenzen, die nötig schienen, schärfer hervortreten. Ueber den „unwarrantable act" des unglaublichen Herrn Roschdjestwensky, über die unglaubliche Taktik der verantwortlichen Petersburger Funktionäre kann das Urteil nicht irren, und sie bleiben in den vielen schimpflichen Etappen des Krieges, der Rußland zerrüttet, die schimpflichsten. Aber Pretoria und Faschoda zeigen, daß die „Morning Post" und die Minister auch bei einem für Rußland unglimpflicheren Ablauf so sich benommen hätten, wie sie sich benehmen. Nicht Gerechtigkeit, sondern Macht ist das Schlagwort, und sollte jetzt England gepriesen werden, weil es auf die Schlichtung nach den Statuten der Haager Konferenz sich einläßt, dann sollte man zur Berichtigung auch Heinrich von Treitschkes wilden Protest gegen die „barbarische Seerechtslehre" Englands nachprüfen, der eine weit taciteischere Form, einen weit rauheren Nachhall besaß, als die Antirufen der Gegenwart für ihre Sache aufbringen. Nichts ist für uns verderblicher, als die Vorstellung, durch Hull sei etwas wie die Gelegenheit zur Austilgung Rußlands als Angelegenheit der „Kultur", wie sie die Redaktion des „Vorwärts" begriff, entstanden; denn selbst der metaphysische Glaube an einen immanenten russisch-englischen Dualismus ist hohler Wahn. Man hat das Preßschlagwort von Rußland, dem „Fatum Englands", verbreitet; aber so apokalyptisch ist die Londoner Stock-Exchange in der Broad Street nicht gestimmt. Noch Aberdeen hat seine Ministerweisheit dahin zusammengefaßt: „Ich halte Rußland durchaus nicht für stark; ich halte Frankreich für stärker als Rußland und Oesterreich zusammen." Und wie einst Elisabeth es war, die „Seine Hoheit" Iwan den Schrecklichen herzlichst begrüßte, so hat jetzt die Unterredung Balfours mit der Königin Alexandra eine Rolle gespielt. Der Weg ging über die dänische Verwandtschaft, er war viel glatter, als nach der bei Pretoria, Faschoda und Hull mit demselben Aufwand lärmenden englischen Regisseurpolitik zu vermuten war. W.

Der russisch-englische Konflikt.

Die Zustimmung des Zaren zum Schiedsgericht,

die heute nacht von uns gemeldet wurde, ist unzweifelhafte Tatsache. Es bestätigt sich nach einer Petersburger Depesche, die jetzt vollständig vorliegt, daß der Zwischenfall in den Gewässern von Hull durch ein internationales Schiedsgericht entschieden werden wird und daß die in Betracht kommenden russischen Seeoffiziere zu diesem Zwecke ausgeschifft werden. Mehrere der Londoner Abendblätter sagten bereits, die Haltung des Zaren beweise, daß er ein Freund des Friedens sei. Nur der Petersburger Korrespondent des „Petit Journal" tut so, als ob man noch immer nicht mit der Möglichkeit kriegerischer Verwicklungen rechnet und fabelt, es sei Befehl gegeben worden, die afghanische Grenze stärker zu überwachen. In militärischen Kreisen werde hinzugefügt, daß im Kriegsfalle Rußland nur in Indien vorgehen werde. 200 000 Russen überwachen die Grenze von Afghanistan.

Dem Kabinetsrat im Auswärtigen Amt

wohnten, wie aus London gemeldet wird, sämtliche Minister bei; er endete früher als sonst. 3 Minuten vorher war Graf Benckendorff in größter Eile nach dem Auswärtigen Amt gekommen; es heißt, daß er eine neue Mitteilung seiner Regierung brachte, aber die Entscheidung des Kabinets nicht mehr zu beeinflussen vermochte. Der Botschafter konferierte darauf eine halbe Stunde mit Lord Lansdowne, worauf sich dieser zum Premierminister begab.

Der Anteil Frankreichs.

Bevor gestern noch die Lösung bekannt gegeben wurde, ließ der „Hamb. Corr." sich aus Paris depeschieren, die von Frankreich angebotenen guten Dienste beschränkten sich darauf, in Petersburg ein beschleunigtes Tempo anzuraten und in London Geduld zu erbitten. Es scheine, daß die Niederlande aufgefordert werden sollten, als unparteiische Macht an der Augenscheinkommission teilzunehmen. Keineswegs bestehe die Absicht, da es sich lediglich um eine Tatfrage handele, ein Gutachten von Seerechtsautoritäten einzuholen. „Vorläufig sind wir", so sagte eine Pariser Seerechtsautorität, in dieser Sache unzuständig. Man würde uns vielleicht befragen, falls über das Ausmaß der Entschädigungen Differenzen entständen, wären wir doch erst so weit, trotz aller Schwierigkeiten brauchbare Präzedenzfälle herauszufinden! Die bisher als solche erwähnten sind absolut unzulässig." Jetzt sagt „Daily Mail", Frankreich habe viel dazu beigetragen, den Zwischenfall zu erledigen. Das Blatt meint, daß die Intervention Frankreichs eine sehr glückliche war.

Die Einigungskommission.

Nach einer Londoner Depesche bestände die Spezialkommission zur Untersuchung des Zwischenfalls aus französischen und anderen fremdländischen Offizieren. Bis zur Beendigung der Untersuchung, die höchstens Falls 3 Wochen in Anspruch nehmen wird, bleibt das russische Geschwader in der Aroska-Bai. Die streitenden Teile verpflichten sich, den Urteilsspruch der Kommission anzunehmen. Rußland hat überdies im Voraus zugestanden, welche Entschädigungen an die Betroffenen zu zahlen sind.

Die Rede Balfours in Southampton,

die, wie von uns angekündigt wurde, gehalten worden ist, hat den Charakter großer Politik angenommen, der sich ihr zusprechen ließ. Der Text wurde zu zwei Dritteln von uns an anderer Stelle mitgeteilt; der Schluß ist anzufügen. Er lautet:

Auch hat Rußland Befehle gegeben, die die Wiederholung eines solchen Falles verhüten sollen. Die russische Flotte befand sich 30 Meilen außerhalb der Route, die sie hätte verfolgen müssen. Es ist absurd, anzunehmen, daß der Kommandant der angeblichen Torpedoboote zum Angriff auf die Russen seine Stellung inmitten der Fischerflotille gewählt haben sollte. Nein, es war kein japanisches Schiff da, das nächste war 14 000 Seemeilen von jener Stätte entfernt. Die von dem russischen Admiral erzählte

Feuilleton.

Die heilige Cäcilie.

13] Roman von Marie Bernhard.

Nachdruck verboten.

Oswald Mentzel ist viel hübscher, und er soll ja so genial sein! Ich würde gern seine Kompositionen kennen, ihn auch gern spielen hören! Ich habe natürlich kein eingehenderes Gespräch mit ihm gehabt, ich sah ihn nur während der Mittagsmahlzeiten in seiner Familie und neulich bei Brückners, wo er gerade zufällig hinkam, als ich dort „meinen Tag" hatte; das Wort hat er nicht oft an mich gerichtet, wohl aber hat er einen sonderbar bebarrlichen Blick, — eine Art, mich anzusehen, als wolle er mein Gesicht auswendig lernen; es machte mich ein wenig verlegen, als ich es neulich merkte. Einmal, als ich etwas gesagt hatte, hörte ich ihn für sich murmeln: „Süße Stimme!" — Aber ich hatte ja nichts gesungen!

Sein Vater, Direktor Mentzel, mein „Entdecker", ist gewiß sehr väterlich wohlwollend zu mir, ... aber so lange braucht er darum doch nicht jedesmal meine Hand in seinen beiden Händen zu halten, beim Kommen und beim Gehen, — und daß er mich immer seine „liebe Kleine" nennt, will mir auch nicht gefallen!

Ich will niemandes „liebe Kleine" sein, ... hier nicht! — So! Nun habe ich mir einmal alles vom Herzen heruntergeschrieben! Mir ist etwas leichter zu Sinn. Gott helfe mir weiter!

Achtes Kapitel.

In unbequemster Stellung, den Kopf zurückgesunken, die langen Beine über die Sofalehne gestreckt, eine erloschene Cigarette zwischen den Lippen, beide Hände mit einem offenen Buch hoch gehoben, — so lag Hans Kühne nun schon eine ganze Weile da und achtete nicht darauf, daß es ihm leise in den Extremitäten zu kribbeln begann, — ein Zeichen, daß dieselben im Begriff waren, abzusterben. Es hatte ihn wieder einmal „gefaßt". Er hatte nur etwas nachlesen wollen, — jawohl! Aus diesem Nachlesen war ein Studium geworden, ganz hingegeben, ganz intensiv, mit völligem Außerachtlassen von Zeit, Umgebung, Bequemlichkeit!

Des jungen Arztes Zimmer bot einen ähnlichen Anblick, wie dasjenige seines elterlichen Hauses: eine Stätte der Wissenschaft. Auch hier in der Ecke am Fenster neben dem Schreibtisch ein Skelett, — das einer Frau — den Mantel des Doktors um die knochigen Schultern geworfen, seinen weichen Filzhut schief auf den grinsenden Schädel gedrückt, Leuchter und Cigarettenkistchen in den Totenhänden. Ueberall Glasgehäuse, Bücher, Präparate, — ein scharfer Säuregeruch in der Luft.

„Herr Doktor Kühne daheim?" fragte draußen im Korridor eine wohlklingende Männerstimme, — die Betonung des Deutschen klang etwas fremdartig.

„Ick soll et doch denken!" kam es im reinsten Berliner Dialekt zurück. „Ausjeh'n hab' ich ihm nich jesehen! Klopp'n Se man dreiste an, und jeh'n Se rin, — is er nich da, müssen Se sich schon jefälligst rückwärts bewegen!"

Es klopfte an die Tür.

„Herein!" sagte Hans Kühne ganz mechanisch. Er sah nicht auf, er las weiter.

„Servus, Kühne!" sagte die wohlklingende Stimme neben ihm.

Der Leser drehte maschinenmäßig den Kopf herum. Seine Augen blickten noch ganz wissenschaftlich-vertieft, es kostete ihren Besitzer Mühe, sich in die Außenwelt zurückzufinden.

„Ach, du, Holbein! Seit wann bist du denn in Europa?"

— — — Es war eine etwas merkwürdige Anrede und ebensolche Begrüßungsart, wenn man bedachte, daß der Ankömmling fast ein rundes Jahr jenseits des Ozeans gewesen war und daß die beiden Männer einander in der Tat Freunde nannten!

Eben darum aber schien der Gast weder erstaunt noch verletzt zu sein. Er kannte seine Leute! Ohne weiteres nahm er dem Liegenden das Buch aus der Hand, fegte mit einer kraftvollen Bewegung die beiden Beine von der Sofalehne herunter und richtete seinen Freund mit einem geschickten Ruck empor. Hans Kühne dehnte Arme und Beine und schnitt eine etwas schmerzhafte Grimasse.

„Ganz steif bin ich geworden!"

„Wundert mich ganz und gar nicht. Welcher Mensch liest überhaupt in solcher verrückten Stellung? Wirf das ausgebrannte Kraut weg, und sag mir guten Tag!" In Hansens Augen kehrte langsam einiges Verständnis für die gegebene Situation zurück. Er nahm die angekohlte Cigarette aus dem Munde, betrachtete sie einen Augenblick und drückte sie dann in die auf dem Tisch stehende Aschenschale.

„Guten Tag!" sagte er vorschriftsmäßig und lächelte.

Frank Holbein, der Deutsch-Amerikaner, lächelte auch. Für diesen langen Kerl da hatte er „eine Schwäche", wie er das nannte! Er war zur Zeit seines Berliner Aufenthaltes, als er abwechslungshalber mal die Kliniken besuchte und „tat, als ob er Medizin studierte", so oft als möglich mit Hans Kühne zusammen gewesen, hatte mit ihm disputiert, oft stundenlang, häufig sogar sich erzürnt, — sie waren zu selten einer Meinung über denselben Gegenstand. Er hatte während seines Aufenthaltes in Amerika oft an den jungen Arzt gedacht, hatte ihm sogar — unerhörte Tatsache! — zweimal geschrieben, beiläufig bemerkt, ohne eine Antwort erhalten zu haben, — mit einem Wort, er hatte ihn einfach lieb, obschon er nicht für notwendig hielt, ihm dies jemals zu sagen.

„Setz dich zu mir, — nimm eine Cigarette. Ich denke, Lisettchen hat noch welche!"

Lisettchen war der Name des weiblichen Gerippes in der Ecke beim Fenster.

Holbein sah sich flüchtig um.

„Lisettchen auch noch immer da?" Er nickte dem Skelett gemütlich zu, wie einer guten Bekannten. „Werde mich gleich bedienen! Was hast du denn so blind und toll studiert? Physiologie von Haller, — beseelte und vergleichende Anatomie. Ueber den Standpunkt noch nicht weg?"

Hans sah seinen Freund unter zusammengezogenen Brauen scharf an.

„Kennst du das Buch? Hast du es jemals gelesen? Aufmerksam gelesen?"

„Gar nicht gelesen, — aber gehört davon." —

„Dann lohnt es nicht, mit dir drüber zu reden. Gehört! Jeder sagt was anderes! Deine Meinung will ich hören, nicht die von Hinz und Kunz!"

Frank trug den Haller zum Schreibtisch, setzte ihn dort auf das oberste der beiden an der Wand angebrachten Regale in die äußerste Ecke links und tat damit für den Augenblick die „beseelte und vergleichende Anatomie" energisch ab. Er griff aus Lisettchens Vorrat eine Handvoll Cigaretten, zündete sich eine davon an und kam, das dampfende weiße Stengelchen im Munde, zu seinem Freunde zurück. —

„Auch gefällig?"

„Danke, — ja! Du siehst sehr gut aus, Holbein der Jüngere!"

Diesen Spitznamen mußte sich der Deutsch-Amerikaner, da er noch einen Vater besaß, unweigerlich gefallen lassen! Er sah gut aus, der blonde, helläugige, elegante Herr, — nichts gigerlhaftes, protziges an ihm, nichts, was an die Millionen erinnerte, die sein Vater notorisch besaß!

„Danke! Kann dir die Schmeichelei oder Wahrheit nicht zurückgeben. Steh mal auf!"

„Ich? Warum?"

SLUB
Wir führen Wissen.